

1.

Das Telefon klingelte seit Tagen unaufhörlich und jeder, der ihn mehr oder weniger kannte, gratulierte zum Erfolg seines neuen Buches. Schließlich nahm er gar nicht mehr ab, löschte ab und zu den Anrufbeantworter, aber der heiß ersehnte Anruf blieb aus. Dabei hätte er dafür auf alle Glückwünsche verzichten können.

Er stand auf, betrachtete seine ersten Zeilen am Monitor aus der Ferne und genehmigte sich einen kräftigen Schluck Rotwein und eine Zigarette. Sein Blick schweifte im Raum umher, ohne wirklich zu sehen. Denn davor war sein Gedankenkarussell, auf dem sich ein ganzer Personenreigen samt dazugehörigen biographischen Verwerfungen, Brüchen und Verästelungen drehte. Was sollte er mit dem bärtigen Alten anfangen? Der hatte sich wohl nur stur aus einer anderen Geschichte hierhin verirrt. So kickte er eine Figur nach der anderen vom Karussell.

Das Telefon klingelte und da das im Gegensatz zu seiner Romanhandlung selten geschah, nahm er ab.

„Zwill!“

„Vanessa. Wie geht es dir?“

„Vanessa! Ich habe lange nichts mehr von dir gehört.“

„Soll das ein Vorwurf sein?“

„Nein, überhaupt nicht. Ich freue mich.“

„Was machst du denn gerade?“

„Ich arbeite.“

„Hast du einen Augenblick Zeit?“

„Seit wann bist du so umständlich?“

„Weil ich sicher sein will, dass du ernsthaft zuhörst.“

„Warum stellst du das in Frage?“

„Geht das schon wieder los?“

„Was denn?“

„Dass wir jeden Atemzug diskutieren müssen.“

„Schon gut, was kann ich für dich tun?“

„Das sagte ich bereits – zuhören. Denn normalerweise schaltest du nach einigen Minuten innerlich ab und erzählst dann zusammenhanglos von irgendwelchen neuen Ideen für eine Geschichte. Ich möchte aber, dass du dich einen Augenblick für die Wirklichkeit interessierst.“

„Einen Augenblick – einverstanden.“

„Sehr witzig. Kannst du nicht mal ernst sein?“

„Immer!“

Schweigen. Sie hatte wohl aufgelegt. Entschlossen setzte er sich an den PC und versuchte, den Faden wieder aufzunehmen. Aber Vanessa hatte es geschafft, seinen Gedankenkreis zu unterbrechen. Verhielt er sich wirklich so oder lag es einfach an der verschiedenen, vielleicht geschlechtsspezifischen Wahrnehmung? Natürlich wurde er ungeduldig, wenn sie über eine Sache lamentierte, ohne zum Punkt zu kommen oder lange ausholte. Aber er bot ihr auch Lösungsvorschläge an – die sie jedoch erst zu erörtern bereit war, wenn sie lange genug Dampf abgelassen hatte.

Wie man das lösen könnte, war ihm ein Rätsel.

Es gab eine Zeit, da hatten ihn ihre Unterschiede geradezu herausgefordert, gar fasziniert. Aber seit einigen Monaten war es anders, was ihm vorher eine Aufgabe war, störte ihn

jetzt und er begann Finger in ihre Wunden zu legen, was natürlich ihre Differenzen noch verstärkte. Oft hasste er sich dann für seine unvermeidliche Arroganz, aber bisher hatte sie es ihm immer wieder nachgesehen. Bis er vor drei Wochen, nach einem Verlegergespräch deprimiert, wirklich unverschämt zu ihr gewesen war. Es war seitdem ihr erster Anruf. Ausgerechnet jetzt, als er endlich seine Schreibhemmung überwunden hatte. Inzwischen quietschte und eierte sein vor kurzem noch kreatives Personenkarussell wie eine verrostete, aus der Zeit gekommene Jahrmarktsattraktion.

Erneut klingelte das Telefon.

„Ja?“

„Warum hast du aufgelegt?“, fragte sie.

„Ich dachte du hättest aufgelegt, es war plötzlich so still.“

„Ich habe daran gedacht, aber ich habe gemerkt, dass ich mich von dir nicht mehr verletzen lasse. Ich habe nicht aufgelegt.“

Er hinterfragte nicht, wieso sie jetzt weniger verletzlich war, wollte es nur schnell hinter sich bringen. „Was wolltest du mir eigentlich erzählen? Ich muss ohnehin eine Pause machen, entschuldige, wenn ich vorhin nicht ganz bei der Sache war.“

„Ah, der Herr legt eine Pause ein!“

„Vanessa, ich habe mich entschuldigt und meine es ernst.“

„Gut, es dauert auch nicht allzu lange. Also: Ich habe ein Angebot bekommen, im Osten zu arbeiten, in Leipzig.“

„Das klingt spannend.“

„Spannend?“

„Na ja, da ist noch immer Aufbau, ein wenig Pionierstimmung, ich meine ...“

„Abgesehen davon, dass es dort nach wie vor keine blühenden Landschaften gibt, geht es mir zunächst um meine private, persönliche Situation. Das ist keine einfache Entscheidung und Mark meint, dass es für ihn nicht einfach wäre ...“

„Wer ist Mark?“

„Ich habe dir von ihm erzählt, ein Arbeitskollege.“

„Machst du deine Entscheidung von einem Arbeitskollegen abhängig?“

„Wir waren zusammen essen, das habe ich dir doch erzählt.“

„Von einem Kollegen, mit dem du einmal essen warst?“

„Oh Zwill ...“

Das war ein schlechtes Zeichen, wenn sie ihn beim Nachnamen nannte, das bedeutete nämlich, dass sie Oberwasser hatte.

„Bei dem einen Essen ist es nicht geblieben.“

„Warum fragst du *mich* dann?“

„Ich frage dich nicht, sondern wollte dir nur sagen, dass es sein kann, dass ich wegziehe.“

„Du bist dir aber nicht wirklich sicher ...“

Er hörte ein Schluchzen.

„Der Job ist so eine tolle Chance, ausgerechnet jetzt platzt dieser Mann in mein Leben. Ich wollte einfach nur mit jemand anders als ihm darüber reden.“

„Wenn ihr euch wirklich liebt, dürfte die Entfernung keine Rolle spielen.“

„Ich habe *dich* geliebt!“

„Ja schon, aber uns beiden war doch klar, dass ...“

„Freundschaft!“

„Ja!“

„Aber dein, wie heißt er?“

„Mark!“

„Mark spielt jetzt eine Rolle in deinem Leben?“

„Offensichtlich wolltest du die nicht spielen.“

„Das hatten wir doch schon. Was also ist mit Mark?“

„Wir kennen uns doch noch gar nicht so lange, ich will nicht alles wieder aufs Spiel setzen.“

„Wann müsstest du wegziehen?“

„In zwei Monaten.“

„Dann könnt ihr ja noch einige Male essen gehen.“

„Vielen Dank. Das hilft mir sehr.“

„Essen gehen und mehr.“

„Ich bin nicht dumm, ich weiß wie du das meinst. Aber ich muss mich in der nächsten Woche entscheiden.“

„Das ist keine einfache Entscheidung, die man übers Knie brechen kann. Ich kann meine Arbeit beenden und du kommst auf ein Glas vorbei, dann können wir in Ruhe reden.“

„Das würdest du tun?“

„Natürlich.“

„Aus Freundschaft, aus alter Freundschaft und sonst nichts? Keine Anmache, wenn es dein fünftes Glas geworden ist?“

„Würdest du darauf eingehen?“

„Nein!“

„Dann ist die Sache klar!“

Zwill, inzwischen beim vierten Glas, gönnte sich eine erneute Pause. Kein Anruf hatte ihn mehr unterbrochen und nach dem Gespräch mit Vanessa hatte er eine ungewohnte Erleichterung gespürt. Dass sie auf sein Angebot nicht eingegangen war, bedeutete, dass es zwischen ihr und Mark wirklich ernst war und sie hatten sich darauf einigen können, dass sie ihre Entscheidung unabhängig vom Stand der

Beziehung zu Mark treffen müsse, denn bei großer Zuneigung sollte die auch, wenigstens zeitweilig, einen Ortswechsel überdauern können. Damit war Zwill aus dem Spiel, jedenfalls was Vanessa anging, obwohl seine Erinnerung daran, was nach dem fünften Glas geschehen konnte, durchaus angenehm war. Da er erst beim vierten war, wurde ihm schlagartig klar, dass er nicht nur aus dem Spiel war, sondern in der Luft hing. Er könnte jetzt noch einige Zeit weiter schreiben, schreiben und wiederum schreiben, aber das konnte er ja immer noch.

2.

Im Redcliff gesellte er sich zu den Thekeneinzelgängern, die verträumt den Inhalt ihrer Gläser betrachteten. Die Tische waren meist von Pärchen besetzt. Marie, die Wirtin, wunderte sich, dass er alleine erschienen war.

„In großer Wirrnis muss Raum für Kontemplation sein“, gab er ihr zur Antwort und erntete einen irritierten bis mitleidigen Blick. Wortlos schob sie ihm einen Roten hin.

Er nickte dankbar und steckte sich eine Zigarette an, als helles Gelächter seine Aufmerksamkeit erregte. An dem Tisch, von dem das Gelächter ausging, saß eine Gruppe von Männlein und Weiblein. Er blickte hinüber und so schnell nicht wieder weg.

„Die feiern gerade den Drehschluss einer Produktion“, erklärte Marie „und machen gerade ihr privates Making of.“

„Wer ist denn diese Dunkle ganz außen?“

„Soll ich das für dich herausfinden?“

3.

Zwill torkelte nach Hause. Immer wieder dachte er an die Dunkelhaarige, die nach Maries Auskunft eine Art externe Beraterin bei der Produktion war. Sie hob sich auf eine Weise, die er nicht erklären konnte, von den anderen der Gruppe ab. Es war ihm nicht möglich gewesen, sie anzusprechen, zu sehr waren die Filmleute mit sich selbst beschäftigt.

Er musste dringend pinkeln und blickte sich nach einem geeigneten Ort dazu um. Er stand gerade vor einer großen Plakattafel, auf der ein berühmtes Fotomodell Dessous präsentierte. Das war schon ziemlich unverschämt. Diese äußerst begehrenswerte Frau tat so, als ob sie für jedermann zu haben wäre. Und dass ausgerechnet ihm gegenüber, der zurzeit selbstverschuldet in Klausur lebte. Er bugsierte seinen Schwengel aus der Hose und versuchte so hoch wie möglich auf die Plakatschönheit zu pinkeln. Gemeinerweise ließ sich das die Schönheit nicht gefallen, sondern gab ordentlich zurück. Zu spät änderte er den Winkel des Strahls und konnte nicht verhindern, dass er sich nass machte. Vorbei die Chance noch einmal im „Deux Pont “ einzukehren, um ein wenig Erlösung bei einer der dort verkehrenden vereinsamten Schönheiten zu suchen.

4.

Am nächsten Morgen packte Zwill seine befleckte Hose zu einem inzwischen immensen Berg an Schmutzwäsche und stopfte einen Teil in die Waschmaschine. Gähnende Leere im Kleiderschrank brachte ihn auf die Idee, sich in der Stadt

nach neuer Kleidung umzuschauen. Auch wollte er sich dafür belohnen, dass er endlich nach viel zu langer Pause wieder mit dem Schreiben begonnen hatte, obgleich er auch noch ein wenig unsicher war, ob es eine gute Wahl war, über einen erfolgreichen Autor zu schreiben. Da aber nicht der Erfolg das Thema war, sondern die Entfremdung des Schreibenden von der Wirklichkeit, hielt er seine Entscheidung nach wie vor für richtig. Ein kommerziell erfolgreicher Autor schien ihm dem wahren Leben noch entrückter als ein am Hungertuch darbender.

Ein wenig graute ihm vor dem Einkauf. Wie sollte er die richtigen Größen oder Farbkombinationen ohne weiblichen Rat finden? Aber er machte sich gar nicht schlecht dabei, wie er selbst fand, anscheinend hatte er sich bis jetzt nur aus Bequemlichkeit kein eigenes Urteil gebildet. Immer im Glauben, dass das der Frauen – in dieser Hinsicht – ohnehin seinem überlegen war. Schließlich hatte er es stolz zu drei riesigen Tüten mit Hosen, Hemden und Pullis gebracht. Die deponierte er an einem Stand des Kaufhauses, um sich dann unbeschwert in der Computer-Abteilung umzusehen. Vor einem Zubehörregal für drahtlose Spielereien bückte er sich zum untersten Fach und las die Beschreibung auf der Packung.

„Kennen Sie sich damit aus?“

Er blickte hoch und erkannte die Dunkelhaarige von gestern Abend. Er grinste wie jemand, der beim Apfeldiebstahl erwischt worden war. „So einigermaßen. Was suchen Sie denn?“

„Ach Sie sind es. Haben wir uns nicht gestern Abend im Redcliff gesehen?“

Zwill war klar, dass sie damit meinte, dass er sie ständig angestarrt hatte. „Aber ja. Sie gehörten doch zu dem Filmteam, das gefeiert hat.“

„Das war vielleicht eine verrückte Produktion, sag ich Ihnen. Die werden jede Menge Nachdrehs haben.“

„Und werden Sie wieder dabei sein?“

„Das ... Wieso fragen Sie das? Wissen Sie denn, was ich dabei zu tun hatte?“

Zwill gab zu, dass er sich nach ihr erkundigt hatte. Aber das schien ihr gar nichts auszumachen. Sie sprachen auch nicht lange davon und sie machte ihn ungezwungen zu ihrem Fachberater in Computerfragen. Manchmal stellte er sich dümmer als er war, um sie zu weiteren Nachfragen zu bewegen.

Dann hatten sie schließlich alles zusammen, was ihr zu ihrem Computerglück fehlte und gingen Richtung Kasse. Inzwischen duzten sie sich schon, wie das bei Kneipenbekanntschaften so üblich ist. Kurz vor der Kasse blieb sie stehen.

„Jetzt haben wir so viel für mich gekauft und du hast gar nichts.“

„Ich wollte mich ohnehin nur informieren.“

„Nein, du musst auch etwas kaufen.“

„Na gut, vielleicht einige CD-Rohlinge, die kann man immer gebrauchen.“

„Die bezahl ich dir natürlich.“

Zwill kam mit den Rohlingen zurück und präsentierte sie demonstrativ.

„Aber nicht gleich aufessen!“, sagte sie mit gespielter ernsthafter Miene.

Zwill schaute sie ungläubig an, strahlte dann aufgrund ihres goldigen Humors und biss zum Spaß in die Packung.

5.

Beschwingt, wie seit langem nicht mehr, trat Zwill den Heimweg an. Achtlos warf er seine Tüten auf das Sofa, kochte einen Kaffee und machte sich sofort an die Arbeit. Er musste unbedingt den Schwung ausnutzen, den Debra bei ihm hinterlassen hatte. Sie hatten noch ein Glas zusammen getrunken und er konnte daher noch mehr von ihrer ungewöhnlichen Art erleben, die er als eine seltene Mischung aus Intelligenz und Leichtigkeit empfand. Wie er am Vorabend schon vermutete, hob sie sich damit wohltuend von Vielen ihrer Branche ab, die Überheblichkeit mit Fähigkeit gleichsetzten. Aber warum sie sich so menschlich gab oder war, erschloss sich ihm noch nicht. Jedenfalls dachte er sofort daran, sie zum Vorbild der Protagonistin seines neuen Werks zu machen. Er hatte bislang nur gewusst, dass von der Frau, die er beschrieb, eine Faszination ausgehen sollte, ohne die in Männerphantasien allseits beliebtes Klischee einer coolen Schönheit zu bedienen. Bis dahin noch keine hinreichenden Kriterien, wie er selbst festgestellt hatte. Und jetzt präsentierte ihm die Wirklichkeit genau das, was er suchte. Was er bis jetzt über Debra erfahren hatte, reichte jedoch nur für eine grobe Skizze. Er war sich bewusst, dass er sie – wie ein Maler sein Modell – noch genauer studieren musste, um sie wirklich zu perfektionieren.

Schon als Merten nicht mehr damit rechnete, erreichte ihn der lang ersehnte Anruf bzw. die Nachricht auf seinem Anrufbeantworter.

„Mögen die Schatten der Vergangenheit entschwinden und die Wesen der Zukunft sich mit ihren Schwingen erheben. Du kannst mich unter 33 44 65 erreichen.“

Mehr war es nicht, aber er wusste, dass nur sie es sein konnte. Er rief zurück und hinterließ folgende Botschaft: „ ... erheben über die Täler von Ungewissheit und Not, Verzweiflung und Wirrnis bis am Horizont die weiten und satten Ebenen der Erkenntnis erscheinen. Jeanne, es ist in den letzten Jahren einiges geschehen. Das würde ich dir gerne in Ruhe erzählen. Können wir uns treffen?“

Die blumige, altmodische Sprache stammte aus der Zeit als er mit dem Schreiben begonnen hatte und Jeanne sich über ihn als künftigen Verfasser schwülstiger Romane lustig gemacht hatte. Ganze Abende verbrachten sie mit der Verulkung seiner ersten Entwürfe, bis sie schließlich eines Tages einfach verschwand, nichts als einen Zettel mit einer Nachricht hinterlassend: „Du bist jetzt soweit. Du brauchst mich nicht mehr.“

Das war ihre letzte Botschaft gewesen. Fünf Jahre her. Sie hatte recht damit, dass er sie damals nicht mehr brauchte, um schreiben zu können. Aber es gab noch etwas anderes im Leben als Arbeit und dafür vermisste er sie immer noch.

Zwill fügte noch etliche Begebenheiten in seinen Entwurf ein, u.a einen Empfang, den der Verlag zu Ehren des Autors gab. Mit dem Wehmutstropfen, dass er Jeanne nicht daran teilnehmen lassen konnte, da er noch zu wenig über ihr Vorbild wusste. Natürlich hätte er das Kapitel auch später

schreiben können, aber er wollte seinen Protagonisten noch etwas leiden lassen. Schließlich ging es in seiner Geschichte auch nicht ausschließlich um eine alte Liebe. Aber wie sich das Leben des Autors entwickeln würde, hing dennoch davon ab, was mit Jeanne bzw. Debra geschehen würde. Er hatte Debra bereits einmal angerufen, aber sie war sehr beschäftigt und versprach zurückzurufen, sobald sie Zeit habe. Er wartete also genauso auf den Anruf wie es seine Figur tat. Zwischendurch malte er sich weitere Eigenschaften Debras aus. Obwohl er sich der Gefahr bewusst war, dabei Vorurteile zu schaffen, die seine Wahrnehmung beeinflussen würden.

6.

Nach drei Tagen kam er nicht mehr weiter und er ging ins Redcliff. Vergeblich blickte er sich nach Debra um. Nach einer halben Stunde setzte sich eine junge Frau um die Mitte zwanzig unaufgefordert neben ihn.

„Hallo, ich bin Nicole. Debra hat mir von dir erzählt. Du schreibst Bücher?“

„Ja, das stimmt. Wie geht es Debra?“

„Wohl nicht so gut, Beziehungsstress und dann der Nachdreh.“

„Verstehe, grüß sie trotzdem von mir.“

„Mach ich. Ich finde es gut, wenn jemand noch richtige Literatur verfasst. Was diese angeblichen Drehbuchautoren abliefern, zeugt oft davon, dass sie noch nie ein Buch gelesen haben.“

„Aber sie verdienen besser.“

„Mag sein. Aber so ein richtiger Autor ist doch was anderes.“

Zwill wurde diese Anhimmelei langsam peinlich. „Hast du denn was von mir gelesen?“

Sie zog seinen letzten – und bisher einzigen – Roman „Katzenhund“ aus der Tasche. „Gestern Abend habe ich angefangen. Ich bin schon auf Seite 100.“

„Da müssten sie gerade das Boot gechartert haben.“

„Das ist unheimlich toll beschrieben. Ich meine man spürt richtig, wie sich da was zusammenbraut.“

„Es wird einen Sturm geben.“

„Als Metapher meinst du? Habe ich mir gedacht, das ist so natürlich, so zwingend geschrieben. Hast du den Film gesehen?“

„Welchen Film?“

„Der Sturm!“

„Nein, habe ich was verpasst?“

„Man kann das natürlich schlecht vergleichen, aber die Spannung ist bei dir ähnlich stark - wirklich.“

„Du redest in der Tat über ‚Katzenhund‘?“

„Ja schon, warum fragst du?“

Zwill war versucht diese Ignorantin loszuwerden, wie konnte man sein Buch mit einem Film vergleichen? Aber schließlich konnte er noch etwas von ihr erfahren.

„Kennst du Debra eigentlich gut?“

„Debra?“ Sie zögerte diesmal als sei es ihr unangenehm jetzt an sie erinnert zu werden.

„Was heißt ‚gut‘? Wir arbeiten gelegentlich zusammen.“

„Was machst du eigentlich bei der Produktion?“

„Welche meinst du?“

„Na, der Nachdreh.“

„Nein, da bin ich nicht dabei. Ich bin bei uns sozusagen für die Vorauswahl der eingehenden Stoffe zuständig. Wie gesagt, es ist viel Mist dabei.“

„Hm.“

„Wir haben jetzt jedoch eine interessante Story, die Figuren sind noch ein wenig blass. Wenn ich mir dagegen ‚Katzenhund‘ anschau.“

„Die ersten hundert Seiten.“

„Trotzdem, ich meine ...“

„Sag mal, wie ist das eigentlich bei einem Drehbuch? Weiß man da schon, welcher Schauspieler das machen wird?“

„Manche Autoren wissen schon genau, wen sie sich vorstellen, sonst hilft ihnen die Casting-Abteilung. Du hast doch nach Debra gefragt?“

„Ja!“

„Mit der ist das wirklich lustig. Sie kann sich überhaupt keine Namen merken. Sie sitzt dann immer da und sagt: ‚Wie hieß eigentlich dieser Dingens, der in Dingens mitgespielt hat? Na ihr wisst schon, wen ich meine. Wir lachen dann immer total ab.“

„Warum macht sie das dann?“

„Keine Ahnung, sie sollte vielleicht lieber bei einer Bank arbeiten, da muss man sich nur Zahlen merken. Ha, ha, ha!“

Zwill fand Nicoles Lache grässlich, wie überhaupt ihr Auftreten. Er ahnte, dass sie etwas Bestimmtes von ihm wollte, aber sie kam nicht richtig zur Sache, auch die Hoffnung, von ihr Wesentliches über Debra zu erfahren, hatte er schon aufgegeben, als Nicoles Aufmerksamkeit durch einen neuen Gast abgelenkt wurde.

„Das ist er.“

„Wer?“

„Debras ehemaliger Lover, wegen dem sie so down ist.“

Zwill musste seinen Kopf drehen, um einen Jungdynamischen zu beobachten, der an einem Tisch alle Sitzenden auf coole Art begrüßte und dabei von jedem ein joviales Schulterklopfen ertete. Er war ein kräftiger Blonder mit kühlen, flinken Augen.

„Er ist Junior-Producer bei River-Film. Wir hörten schon alle die Hochzeitsglocken bimmeln, da hat er sie im letzten Moment fallen lassen. Schön blöd, nicht wahr?“

Zwill hakte ein wenig nach und erfuhr lediglich noch, dass der Junior womöglich nur auf ein Fremdgehen Debras reagiert hatte. Wenn er an diesen Junior herankam, würde er vielleicht schneller als erwartet, Debras Bild weiterzeichnen können und er hatte schon eine Idee wie er das anstellen könnte.

„Ich muss natürlich mit dem Verlag reden, aber ich wollte selbst einmal die Fühler ausstrecken, welche Produktion für die Verfilmung von ‚Katzenhund‘ in Frage kommt. Und eine gemeinsame Kneipe ist doch schon eine gute Basis.“

Der kühle Blonde namens Leon war im Nu von arroganter Ablehnung auf zuvorkommendes Interesse umgeschwenkt, als Zwill sich als Autor von „Katzenhund“ geoutet hatte. Das mit den Filmrechten lag zwar aufgrund der Vertragslage überhaupt nicht in Zwills Verantwortung, aber sein Vorgehen erreichte seinen Zweck. „Ich habe neulich Debra kennen gelernt. Sie machte einen engagierten Eindruck, wäre sie auch an dem Projekt beteiligt?“

„Debra? Sie ist nicht mehr bei uns, ist jetzt selbständig. Machen Sie Ihr Angebot von Ihr abhängig?“

„Nein, ich weiß zu wenig von ihr, außer, dass sie ein schlechtes Namensgedächtnis hat.“

„Hat sie das? Das weiß ich gar nicht, sie ist im Job jedenfalls total fit.“

„Keine Probleme?“

„Ich wäre wirklich froh, wenn Debra noch bei uns wäre.“

„Waren Sie nicht mal mit ihr liiert?“

„Nein, ich schätze sie wirklich, aber – Nein!“

Vielleicht hatte er da irgendetwas falsch verstanden. Aber das glaubte er nicht. Zwill war es gewohnt, auch alkoholisiert Fakten zu sammeln. Alles, was er über Debra wusste, bzw. nicht wusste, wurde immer nebulöser.

7.

Am nächsten Abend traf er niemanden der Filmleute an, was ihn beunruhigte. Aber Marie erklärte ihm, dass sie nur für die Zeit der Produktion in einem benachbarten Büro ihre Zelte aufgeschlagen hatten. Offensichtlich sei jetzt der Nachdreh auch beendet. Zwill eilte nach Hause, denn möglicherweise könnte Debra ja jetzt anrufen. Er fragte sich, warum er ihr nicht seine Handynummer gegeben hatte. Den Rest des Abends stocherte er auf der Tastatur wie in einem schlecht schmeckenden Essen herum. Ohne Debra kam er nicht weiter.

Am nächsten Abend begab er sich wieder ins Redcliff, nachdem er vorher auf seinem AB die Handynummer hinterlassen hatte – eine Nummer, die er sonst äußerst ungern herausgab. Zu seiner Überraschung wartete bereits Leon auf ihn.

„Hi, Bernd, Sie wieder hier? Legen Sie eine kreative Pause ein? Oder arbeiten Sie tagsüber?“

Zwill fragte sich, woher Leon seine Gewohnheiten kannte.

„Zurzeit überarbeite ich Einiges, das klappt besser am Tag – mit klarem Kopf, Sie verstehen?“

„Ihr Kreativen seid alle gleich. Sagen Sie mal, haben Sie was von Debra gehört?“

„Nein, sie wollte anrufen, wenn der Nachdreh fertig ist. Aber bis jetzt habe ich nichts gehört.“

„Sie ist einfach nicht zu erreichen, hat sich wohl ein paar Tage Urlaub genommen.“

„Urlaub? Davon hat sie gar nichts gesagt.“

„Vielleicht wollte sie nichts von ihrem neuen Lover erzählen. Ihre Kollegin hat so Andeutungen gemacht.“

Zwill schluckte – nicht, weil Debra sich vergnügte, sondern, weil er ohne sie einfach nicht weiter kam.

„Können wir trotzdem über ‚Katzenhund‘ sprechen? Ich meine auch ohne Debra?“

„Natürlich, aber ich hätte sie schon gerne dabei.“

„Mit den Filmrechten gibt es ein kleines Problem.“

Zwill war erstaunt, wie schnell Leon sich kundig gemacht und erfahren hatte, dass die Rechte beim Verlag waren. Er war jedoch nicht sauer, sondern schlug vor, dass sie Zwill als Co-Drehbuchautor anbieten wollten und damit ganz bestimmt in erster Reihe der Rechteerwerber stehen würden.

„Co-Autor?“

„Haben Sie schon mal ein Drehbuch geschrieben?“

„Nein, aber ...“

„Das ist am Anfang nicht so einfach und Debra hat auch noch keins geschrieben. Das würden wir nie durchbekommen. Überlegen Sie es sich.“

Bevor Zwill fragen konnte, warum sie ihn dann überhaupt dabei haben wollten, verabschiedete sich Leon wegen eines dringenden Termins.

„Katzenhund“ als Film? Zwill kam es wie Verrat vor. Auf was hatte er sich da eingelassen? Natürlich konnte man jede Vorlage irgendwie verfilmen. Aber was blieb von der eigentlichen literarischen Besonderheit übrig? Er kannte genug Beispiele für misslungene Verfilmungen.

8.

Zuhause dann Debras Nachricht auf dem AB. „Was höre ich da, du willst ‚Katzenhund‘ verfilmen lassen? Das finde ich, ehrlich gesagt, ziemlich bescheuert. Ich rufe jetzt nicht die Handynummer an, weil du wahrscheinlich gerade mit Leon verhandelst. Warum hast du ihn überhaupt angesprochen? Das verstehe ich einfach nicht. Ich melde mich später noch einmal.“

Sie hatte ohne Gruß aufgelegt. Welches Problem hatte sie mit der Verfilmung und welches mit Leon? Er rief sie an, aber es meldete sich niemand. Er hinterließ keine Nachricht. Am liebsten hätte er sich jetzt einfach heftig geschüttelt und den Namen Debra vergessen. Diese Frau machte alles so kompliziert. Er griff zum Telefonhörer und wählte Vanessas Nummer, legte aber sogleich wieder auf. Mit Vanessa zu reden, hätte ihn nicht weitergebracht. Debra hatte Recht: ‚Katzenhund‘ war unverfilmbar. Der Roman bezog sich auf die sg. Double-Mind-Konstruktion: Nichts war so gemeint wie es gesagt wurde. Im Buch konnte man herrlich das Gesagte mit Körperausdruck und parallelen Gedanken unterlegen, es gab entsprechend viele Monologe. Im Film würde das ähnlich

lächerlich wirken wie sprechende Körperteile. Das hatte doch mit dem Buch nichts mehr zu tun.

Zwill las noch einmal das bisher Geschriebene, ohne jede Hoffnung, dass er es würde fortsetzen können. Er gelangte an die Stelle, an der er die Figur Jeanne aus Debras Vorbild vertiefen wollte und blickte auf das Telefon.

Das Telefon klingelte.

„Ich habe dir noch gar nicht zu deinem Erfolg gratuliert. Das ist phantastisch! Weißt du noch wie wir, ... ich meine, wie du angefangen hast?“

„Jeanne, du Gaunerin. Wo warst du?“

„Ich habe weitergelebt.“

„Aber ich dachte, wir wollten das zusammen erleben?“

„Den Erfolg möchte ich schon mit dir teilen, er ist ja schließlich auch mein Verdienst.“

„Du bist gegangen!“

„Ja eben! Hättest du jemals so einen schönen Roman geschrieben, wenn ich dageblieben wäre?“

„Das weiß ich nicht. Du meinst, nur, weil du ...“

„Genau, ich wusste, dass du ohne mich besser sein würdest.“

„Jetzt sag nicht, du hast das für mich getan.“

„Das wäre auch wieder falsch. Was hätte ich von jemandem gehabt, der unentwegt schreibt und trinkt, um seine Schreibhemmungen zu überwinden. Ich hätte mich fürchterlich gelangweilt.“

„Und jetzt?“

„Und jetzt genießen wir den Erfolg, wir könnten z.B. ...“

Das Telefon klingelte. Zwill ignorierte es zunächst, bis er den AB hörte.

„Debra, schön, dass du noch einmal anrufst, ich habe es auch versucht.“

„Was soll das mit Leon?“

„Wie meinst du das?“

„Du stellst ihm die Bedingung, dass ich bei der Verfilmung dabei sein soll.“

„Ich wollte dir einen Gefallen tun.“

„Mir?“

„Ja, ich dachte, es wäre schön, wenn wir zusammen arbeiten könnten.“

„Du wolltest also dir einen Gefallen tun?“

„So kann man es auch sehen.“

„Außer, dass ich es schwachsinnig finde, ‚Katzenhund‘ zu verfilmen, kann ich mit Leon nicht arbeiten. Ich hasse ihn.“

„Debra, das tut mir leid, ich wusste es nicht.“

„Was ist mit Nicole?“

„Was hat sie damit zu tun?“

„Sie wollte dich überreden, mit uns zusammenzuarbeiten, aber du musstest ja unbedingt mit Leon reden.“

„Wer ist mit ‚uns‘ gemeint?“

„Proud Placement – die Konkurrenz zu Leons Produktion.“

„Jetzt verstehe ich gar nichts mehr. Ich denke ‚Katzenhund‘ ist unverfilmbar.“

„Wir wollen nicht den Roman verfilmen, sondern nur eine Figur übernehmen, die für einen unserer Stoffe genau passen würde. Wir sollten uns treffen und in Ruhe darüber reden.“

„Im Moment ist es sehr ungünstig, ich muss einen Termin einhalten. Ich melde mich. Ciao.“

Zwill war es, als sei der Telefonhörer zu heiß geworden und schmiss ihn förmlich auf die Gabel.

Hatte Debra ihn angesprochen, weil sie für einen Stoff einen Teil seines Buches nutzen wollte und deswegen Nicole auf ihn angesetzt? War alles, was sie ausmachte, reines Kalkül? Das war nicht die Frau, die er als Vorlage gebrauchen konnte.

Seit langer Zeit hatte er keinen Fuß mehr ins Moustache gesetzt. Dort wimmelte es von angehenden und Möchtegernschriftstellern. Mitunter verirrte sich ein halbwegs erfolgreicher Schreiber dorthin, um sich gebührend feiern zu lassen. Letzteres hatte Zwill nicht im Sinn, als er dort einkehrte, eher ließ er sich unbewusst dahin treiben, um dem Redcliff auszuweichen. Hier würde er keine Filmleute treffen.

Er tauschte mit einigen Bekannten und ehemaligen Studenten die üblichen Belanglosigkeiten und Lästereien über Verlage und Lektoren aus. Obwohl ihn nichts wirklich berührte, fühlte er sich irgendwie zuhause, zurückversetzt in die Zeit, als einem als Anfänger alles möglich schien, man sich nur zwischen Ironie, Purismus oder Realismus entscheiden musste, um dann den Zaubertrank zuzubereiten, dessen Magie die Leser verfallen würden. Ihm fiel auf, dass die jungen Autoren oft noch dieselben unsterblichen Vorbilder hatten wie er seinerzeit – bis auf diejenigen, die an das Wunder der jungen deutschen Literatur glaubten und sich in den Fußstapfen eines Leberts oder Stuckrad-Barres sahen.

In einer Gruppe entstand eine Grundsatzdiskussion über den Einfluss der jungen russischen Autoren auf die deutsche Szene. Jemand warnte vor Epigonentum, da die russischen Verhältnisse unvergleichbar härter und gegensätzlicher

sein. Ein anderer hielt dagegen, dass die deutschen Verhältnisse vielleicht sogar krasser und bizarrer seien, aber der wahrhafte Blick darauf fehle.

Zwill fühlte sich diesen Grundsatzdiskussionen entwachsen, sie regten ihn einfach nicht mehr genug auf. Dennoch schloss er sich einer Gruppe an, die in einer Wohnung ihr Gespräch fortsetzen wollte. Er tat dies fast willenlos, denn er dachte nur daran, wie er den Verlust von Debra ausgleichen könnte. Natürlich hätte er jede Figur selbst erfinden können, aber das Schmerzliche war, dass es einen realen Menschen gab, der, und das wusste er, sich absolut mit seiner Phantasie deckte. Alles andere wäre ihm dagegen schal und abgestanden vorgekommen.

In der großen Altbauwohnung, in die sie gingen, interessierte sich Zwill vor allem für die üppige Bibliothek. Er erfuhr, dass deren Besitzer Professor für Jura war und die Literaturliebhaberei zum Ausgleich für seine trockene Materie betrieb. Zwill bemerkte bald, dass er nicht nur Literatur, sondern auch junge Autoren liebte. Von denen versammelte er diejenigen, die seine Neigungen erwiderten, auch alsbald um sich. Übrig blieb eine Gruppe mit zwei jungen Frauen, einem älteren und zwei jungen Männern. Der Ältere verabschiedete sich schnell und auch Zwill wäre gegangen, hätte ihn nicht die Bibliothek derart gefesselt. Die Klassiker nahezu vollständig, aber vor allem viele Exoten, die Zwill gar nicht kannte oder von denen er nur gehört hatte. Im Raum mit der Bibliothek war er inzwischen alleine, verschaffte sich einen Überblick, zog ab und an ein Buch heraus, um einige Zeilen darin zu lesen. Bis er schließlich auf ein Buch von

Albert Paris Gütersloh stieß – was für ein Name! – mit dem er sich unvermittelt in einem Lesesessel wieder fand und die Zeit um sich herum vergaß. Plötzlich wurde sie Tür aufgerissen und gleich wieder zugeschlagen. Zwill blickte auf den Rücken eines wohl ziemlich aufgeregten jungen Mannes, denn seine Schultern hoben und senkten sich zu kräftigen Atemzügen. Zwill wollte sich räuspern, auf sich aufmerksam machen, aber noch wartete er, neugierig, wie der andere sich weiter verhalten würde. Der junge Mann ballte die Fäuste, hob einen Arm und holte aus. Da er jedoch kein Ziel vorfand, drehte er sich um und Zwill hüstelte in dem Moment. Erschrocken hielt der junge Mann inne.

„Was? Wieso sagen Sie denn nichts?“

„Ich habe gelesen.“

„Was? Ach so. Tut mir leid. Ich wollte Sie nicht stören.“ Er machte einen Ansatz, den Raum zu verlassen.

„Warten Sie, ich wollte sowieso gehen. Hatte mich fest gelesen.“ Zwill stand auf, sah jetzt, dass der junge Mann Tränen in den Augen hatte. Zwill entschuldigte sich, ging an dem anderen vorbei, griff zur Türklinke.

„Er ist ein Schwein!“, sprach der andere.

Zwill hielt inne. „Sie sind wütend!“

„Das ist offensichtlich!“

Eine Zeit lang blickten sich beide ratlos an. Zwill spürte, dass das noch nicht alles war, vielleicht wollte sich da jemand aussprechen. Aber dazu war er nicht in der richtigen Verfassung, hätte selbst jemanden gebraucht. Er wollte gehen, aber da ging die Tür wieder auf. Diesmal stand eine der jungen Frauen da, blickte beide Männer abwechselnd an und fragte den jungen, ob alles in Ordnung sei.

„Ja, schon gut, wir unterhalten uns nur.“

Sie schloss die Tür.

„Bitte bleiben Sie noch einen Augenblick“, sagte der junge Mann zu Zwill.

Zwill lag es auf der Zunge nach dem ‚Warum‘ zu fragen. „Nun gut, meinetwegen, wenn ich Ihnen damit helfen kann.“ Er ging zurück in die Mitte des Raumes. „Eine außerordentliche Bibliothek, finden Sie nicht?“

„Ich habe keine Ahnung. Ich bin zum ersten Mal hier.“

„Aber sie sagten doch, er sei ein Schwein.“

„Ach, Sie meinen ... Nein, ich kenne Schroth gar nicht, außerdem bin ich nicht einer von seiner Sorte. Wenn Sie wissen, was ich meine.“

„Ich kann es mir denken.“

„Vielleicht gibt es unter Schwulen viel weniger Schweine als bei den Heteros. Bei ihnen ist der Gemeinschaftssinn viel stärker ausgeprägt.“

„Mag sein. Ich weiß es nicht.“

„Hat Ihnen schon mal jemand eine Frau ausgespannt?“

„Aber ja.“

„Was haben Sie getan?“

„Gekämpft!“

„Wie?“

„Mit Worten.“

„Und?“

„Schließlich bin ich Schriftsteller geworden und habe einen Roman geschrieben.“

„Und die Frau?“

„Mochte keine Schriftsteller und hat sich für den anderen entschieden.“

„Das ist unromantisch.“

„Sie meinen, ich hätte Gedichte schreiben sollen?“

„Vielleicht.“

„Wie kämpfen Sie?“

„Am liebsten würde ich ihm eine knallen.“

„Warum tun Sie es nicht? Wenn Sie die Frau wirklich lieben, ist es schließlich egal, ob er stärker ist, es kommt auf Ihren Einsatz an, nicht auf den Erfolg.“

Der junge Mann schwieg eine Zeit lang, wirkte nachdenklich.

„Ich glaube, ich muss sie anders überzeugen.“

„Schreiben Sie auch?“

„Bei Ihnen hat es doch auch nicht funktioniert, die Frau zu halten.“

„Diese Frau nicht.“

„Ich will nur die eine.“

„Wenn das Schreiben nicht hilft ... auch wenn es nicht für die Frauen ist, sondern, um sich selbst nicht zu verlieren ...“

„... weiß der Schriftsteller keinen Rat mehr. Sind sie eigentlich momentan glücklich?“

„Ich weiß nicht, ich glaube nicht. Mich hat auch eine Frau enttäuscht.“

„Wie gesagt, die Homosexuellen haben es da vielleicht leichter.“

„Wie alt ist ihre Freundin, wie alt sind Sie?“

„Sie 23, ich 26.“

„Meine Güte und da fällt Ihnen außer Schlagen und Schreiben nichts ein? Sehen Sie mich an. In meinem Alter kann ich mir vielleicht erlauben, mein Schlachtfeld auf den Schreibtisch zu konzentrieren. Aber Sie! Leben Sie! Machen Sie ihr einen Antrag, holen Sie ihr die Sterne vom Himmel, schicken Sie ihr Blumen, schenken Sie ihr eine Reise, machen Sie etwas Verrücktes oder warten Tag und Nacht vor ihrer Wohnungstür! Geben Sie eine Anzeige auf, gestalten

Sie ein Plakat in ihrer Strasse, an dem sie jeden Tag vorbei muss.“

„Haben Sie das auch gemacht und trotzdem?“

„Ja früher habe ich das gemacht. Ich habe es gemacht!“

„Und jetzt? Wirklich zu alt, für so etwas? Wenn Sie wollten, könnten Sie.“

Beide blickten sich schweigend an. Zwill spürte eine lange nicht gekannte Energie, er dachte an Debra und wusste plötzlich, dass er sie nicht nur als Romanfigur wollte, er begehrte sie. Der Junge merkte, dass auch er bei dem Alten etwas ins Rollen gebracht hatte. Beide lachten plötzlich lauthals und fielen sich in die Arme. Die Tür ging wieder auf und die junge Frau von vorhin trat verwundert ein. Zwill ging einen Schritt zurück und forderte sie auf, näher zu kommen.

„Hören Sie, wenn Sie ihn nicht lieben, machen Sie einen großen Fehler. Er ist wunderbar!“

Verdattert blickte die junge Frau hin und her.

„Gehen Sie zu ihm, bevor er sich es anders überlegt“, sagte Zwill und eilte hinaus, ohne sich noch einmal umzublicken.

9.

Debras Adresse hatte er schnell ausfindig gemacht. Sie wohnte in der zweiten Etage, Zwill sah Licht und klingelte.

„Was machst du denn hier? Ich hatte doch gesagt, ich ruf an. Kannst du nicht vorher Bescheid sagen? Oh, im Moment passt es mir gar nicht“, und noch einige Varianten malte sich Zwill aus, wie sie ihn empfangen würde.

„Bernd! Was für eine Überraschung!“ Debra hielt in einer Hand ein Handtuch und rieb sich über die nassen Haare, die ihr zum Teil ins Gesicht hingen und ein Auge verdeckten. Mit

der anderen Hand schob sie die Haarsträhnen beiseite, als wollte sie sicher sein, wirklich richtig zu sehen. Sie trug ein einfaches T-Shirt und Jeans. „Bernd?“ fragte sie etwas irritiert und kniff dabei prüfend die Augen zusammen, weil Zwill nichts sagte.

Ja richtig, Zwill hatte noch nichts gesagt, alleine, weil ihm zu viele Formulierungen durch den Kopf gingen und er sich nicht entscheiden konnte. Er atmete erst einmal tief durch. „Ich war zufällig bei Bekannten in der Gegend und dachte, ich schau mal vorbei. Wenn es dich nicht stört, meine ich.“

„Entschuldige, aber wie du siehst, habe ich mir gerade die Haare gewaschen. Komm doch rein und setz dich, ich bin gleich fertig.“

Sie lächelte ihn an, als freue sie sich über seinen Besuch. Oder war es lediglich eine Geste der Höflichkeit? Sie bot ihm etwas zu trinken an – er entschied sich für Wasser – und zog sich zum Haaretrocknen zurück.

Zwill blickte sich um. Schon im Flur hatte er bemerkt, dass Debras Einrichtungsstil aus einer Mischung von auserlesenen Antik- und Designermöbeln bestand. An den Wänden hingen einige farbenkräftige Formspielereien, nichts Gegenständliches. Er entdeckte Liebe zum Detail, aber auch etliche Unordnung in Form von Zeitschriften- und Briefstapeln, herumliegenden halb- oder angelesenen Büchern und Wäschestücke.

„Ich habe keinen Besuch erwartet und deswegen sieht es ziemlich chaotisch aus“, hörte er sie aus dem Badezimmer rufen.

„Bei mir ist es nicht anders.“

Bei den Büchern handelte es sich meist um cineastische Literatur und um einige historische Stoffe. Wieder mal las er sich fest und erschrak fast, als er ein Türenschiagen hörte. Es klang nach der Wohnungstür und kurze Zeit später vernahm er Schritte aus dem Treppenhaus.

„Debra?“, rief er.

„Ja!“

„Bist du noch da?“

„Es dauert nicht mehr lange.“

Er ging zum Fenster und blickte auf die Strasse und sah einen Mann das Haus verlassen, den er jedoch nicht eindeutig erkennen konnte.

Plötzlich hörte er Debra. „Warum entschuldigt man sich eigentlich, wenn man jemand unfrisiert gegenübersteht? Im Schwimmbad macht es einem nichts aus. Wahrscheinlich hat man Angst vor der ungeschminkten Wahrheit. Ohne Styling ist man auf sich selbst zurückgeworfen und verlässt die Rolle, die man zu spielen gewohnt ist.“

„Vor einigen Jahrhunderten verlangten die Gesellschaften noch wesentlich mehr Styling oder Präsentation.“

„Es wird wieder schlimmer, wie ich das hasse!“

„Dabei ...“

„Was?“

„Du brauchst dir eigentlich keine Gedanken zu machen.“

Sie lächelte und trat weiter ins Licht und er erkannte erst jetzt, dass sie einen neuen Haarschnitt hatte, der ihr Gesicht ein wenig härter wirken ließ, die Seiten sehr kurz, das Deckhaar fast unverändert. Sie schenkte sich etwas ein und setzte sich ihm gegenüber. „So, jetzt bin ich für dich da!“

„Ein neuer Haarschnitt?“

„Wie findest du ihn?“

„Es betont eine andere Seite von dir.“

„Welche?“

„Du wirkst etwas strenger. Aber es steht dir.“

„Wirklich? Nicht zu hart?“

„Nein, eigentlich nicht.“

„Du bist vorsichtig in deinem Urteil.“

„Ich kenne dich noch nicht sehr gut.“

„Noch nicht?“

„Hat da eigentlich gerade jemand die Wohnung verlassen?“

„Möglich. Ich war im Bad.“

„Das heißt, du wohnst nicht alleine hier?“

„Wird das ein Verhör?“

„Nein, nein, ich wollte nur wissen, ob ich richtig gehört habe.“

„Manchmal geht er, ohne sich zu verabschieden. Vor allem, wenn er vorher geschlafen hat. Dann ist er ziemlich mürrisch.“

Zwill fühlte sich gemustert und in der Zwickmühle. Natürlich wollte er wissen, wer ihr Gast war, aber er wollte es sich auch nicht gleich mit ihr verderben und wechselte das Thema. „Ich wollte mit dir noch einmal über ‚Katzenhund‘ sprechen.“

„Das ist nicht verfilmbar. Wir finden jedoch eine deiner Figuren sehr ausentwickelt, an der hätten wir Interesse.“

„Was heißt das?“

„Na ja, wenn du Leon das ganze Buch verkaufst, können wir es vergessen.“

Zwill ärgerte sich zwar, so schnell auf die Arbeitsebene gewechselt zu haben, andererseits brachte ihm das ein wenig emotionale Entspannung.

„Es war einfach eine spontane Idee, ich kenne mich zu wenig im Filmmetier aus und habe es Leon eigentlich nur deswegen angeboten, um herauszufinden, ob es geht.“

„Gut, dass glaube ich dir. Wie können wir ins Geschäft kommen?“

„Eine Figur gegen eine andere!“

„Wie meinst du das?“

„Du gegen die Figur Hannes Schott!“

„Hmm?“

„In meinem neuen Buch kommt eine Frau vor, für die du das ideale Vorbild bist. Erzähl mir von dir, damit ich ihren Charakter vervollständigen kann und du bekommst Schott dafür.“

„Jetzt verstehe ich.“ Debra stand auf und ging zum Fenster.

„Aber der Handel ist nicht gerecht: Schott ist eine Fiktion und ich bin real.“

„Für mich, jedenfalls für meinen Roman, macht das keinen Unterschied.“

„Ich bin also für dich die Vorlage für eine Romanfigur?“

Zwill erhob sich und näherte sich ihr, bis er ihren Duft wahrnahm, Ingredienzien aus Cremes, Seifen und vor allem den ihres eigenen Körpers, ihres Schweißes. Er trat hinter sie und fasste mit beiden Händen um ihre Schultern, sie zuckte leicht zusammen, er ließ die Hände sanft herab gleiten, streichelte ihren Rücken und führte die Hände dann nach vorne auf ihren Bauch. Dann bewegte er sie langsam nach oben bis zum Ansatz ihrer Brüste.

Sie drehte sich entschlossen um und blickte ihn energisch an.

„So das reicht! Dafür, dass du in mir nur eine Vorlage siehst, ist das wohl genug. Den Rest kannst du dir in Worten ausmalen.“

„Das kann der Autor, aber der Mann Zwill hat noch andere Interessen.“

„Ich bin mir nicht sicher, ob du das unterscheiden kannst.“

„Warum spielst du dann mit mir?“

„Ich gehe nur auf dein Angebot ein. Machen wir einen Termin? Wie willst du vorgehen? Nimmst du alles auf Tonband auf? Stellst du Fragen oder gibst du Stichworte? Wie lange wird eine Sitzung dauern?“

Zwill ging wie ein geprügelter Hund zum Tisch, auf dem sein Glas stand und nahm einen Schluck. „Entschuldige, ich wollte dir nicht zu nahe treten.“

„Indem du mich angefasst hast, bist du mir nicht zu nahe getreten. Wärest du kein Autor, hätte ich mich vielleicht sogar darauf eingelassen. Aber du willst keinen Spaß, sondern viel mehr von mir. Vielleicht muss ich dir Dinge erzählen, die ich noch nie jemandem erzählt habe.“

Zwill verstand sein Dilemma: Er konnte nicht beides haben, jedenfalls nicht zur gleichen Zeit. Und Debra hatte recht: Hätten sie miteinander geschlafen, wäre es etwas anderes, sie zu befragen. Die Intimität würde vieles verdecken, in ein anderes Licht rücken. „Aber die Frau, über die ich schreibe, war einmal mit dem fiktiven Autor liiert. Sie haben eine gemeinsame intime Erfahrung.“

„Aber es ist nicht deine Erfahrung, es ist deine Phantasie. Ich werde dir meine Erlebnisse mit einem Autor schildern und du kannst darüber schreiben, aber ich werde nicht mit dir schlafen, damit du darüber schreiben kannst. Denn dann würdest du nicht meine, sondern deine Sicht schildern. Also, wie entscheidest du dich?“

Hatte er eine Alternative? Sie hatten zulange über das gesprochen, was er vielleicht wirklich gewollt hatte und es damit unmöglich gemacht. Insgeheim bewunderte Zwill Debra für ihre Beurteilung der Situation und ruderte zurück.

„Machen wir einen Termin!“

10.

Jeanne begrüßte Merten als hätten sie sich am Vortag das letzte Mal gesehen. Sie musterte ihn dann gründlich und urteilte mit einem Kopfschütteln, dessen Bedeutung sich Merten nicht gleich erschloss. Aus seiner Sicht hatte sie sich kaum verändert, eine andere Frisur, einige kleine Fältchen im Gesicht – an die er sich jedenfalls nicht erinnern konnte. Erst später, als sie beim Essen die Haare zurückstrich, bemerkte er die kleine Narbe an der linken Schläfe. Er fuhr behutsam mit dem Finger darüber und fragte sie, was passiert sei.

„Das ist eine Erinnerung an eine Zeit, die nicht sehr angenehm war. Vielleicht erzähle ich dir später davon. Lass uns jetzt deinen Erfolg feiern und es uns richtig gut gehen lassen. Wie viel verdienst du? Erzähl! Was können wir uns jetzt leisten? Wollen wir uns nicht eine größere Wohnung suchen oder ein Haus?“

Merten schluckte, konnte nicht glauben, was er gehört hatte. Er hatte sich zwar nach Jeanne gesehnt, aber das ging ihm dann doch zu schnell. „Du weißt wie das ist, es dauert lange bis ein neues Buch fertig ist und die Kosten laufen weiter.“

„Willst du jetzt den Schwanz einziehen, mit dem du so lange gewedelt hast? Ich habe dein Buch gelesen und du hast mich darin so oft gevögelt, dass ich vom Lesen Schmerzen bekommen habe und jetzt redest du von Unkosten und willst keine Konsequenzen tragen? Ohne mich wärst du nicht da, wo du heute bist.“

„Jeanne, wir haben uns lange nicht gesehen und wir können nicht gleich da anknüpfen, wo wir aufgehört haben. Was erwartest du? Ich brauche ein wenig Zeit.“

„Zeit? War ich nicht lange genug weg, damit du dir wirklich klar werden konntest, was du von mir willst?“

Merten wusste, dass es stimmte. Er hatte ihr in seinem Buch ohne Umschweife seitenlange Liebeserklärungen gemacht und jetzt, da sie ihm gegenüber saß, hatte er nicht den Mumm, dazu zu stehen. Er griff nach ihrer Hand, die ein Weinglas umfasste und streichelte zart über den Handrücken. Sie mochte zarte, ganz zarte Berührungen.

11.

„Ich rief ihn in die Umkleidekabine und gab vor, er solle das Oberteil begutachten. Ich zog den Vorhang zu und das Oberteil wieder aus. Da er nicht gleich wusste, auf was ich hinauswollte, nahm ich seine Hände und legte sie auf meine Brüste. Er verstand und es dauerte nicht lange bis wir auf dem Boden der Umkleide lagen und bald schweißüberströmt waren. Gerade als wir die Stellung wechselten und ich mich hinkniete, damit er es mir von hinten besorgen konnte, öffnete jemand den Vorhang. David hatte das gar nicht mitbekommen und machte einfach weiter, aber ich lächelte die ältere Frau an, deren Gesichtsausdruck daraufhin von entsetzt zu mitleidig bis teilnehmend wechselte. Ich bin ihr bis heute dankbar, dass sie dann lauthals verkündete: ‚Dat is hier `ne schwierige Anprobe. Dat kann dauern‘.“

Auch Zwill – bislang eher distanziert – lachte an dieser Stelle wie Debra es tat.

Dies war nur eine von ihren Storys, die ein breites Spektrum erotischer Spielarten abdeckten. Keineswegs war es so, dass er sie gebeten hatte, sexuelle Eskapaden zu berichten – er hatte sie sich eher als in dieser Hinsicht zurückhaltend

vorgestellt, denn sie wirkte mitunter eher schüchtern und in der Kombination mit ihrer verbindlichen Freundlichkeit nahezu unberührbar. Aber vielleicht kehrte sie gerade deshalb ihre andere, wilde Seite heraus, weil sie spürte, welch ein falsches Bild er sich von ihr machte.

„Schockiert es dich?“

„Zugegeben, zunächst war ich etwas baff.“

„Hast du geglaubt eine 35jährige sei noch Jungfrau?“

„Nein, aber ich hätte deinen Sex als eher konventionell eingestuft.“

„Einmal die Woche bei Kerzenschein und Schmusemusik?“

„Vielleicht.“

„Männer dürfen ihre Phantasien ausleben, Frauen nicht?“

„Natürlich dürfen sie das, aber ...“

„Aber du hast nicht gedacht, dass ich das tue?“

„Nun ja.“

„Gut, ich habe mich auch gefragt, warum ich dir das erzähle. Ich wollte einfach nicht, dass du mich für etwas hältst, was es nicht gibt.“

„Was gibt es nicht?“

„Eine Frau, die genau dem entspricht, was ein Mann sich vorstellt.“

„Ich bin nicht naiv.“

„Vielleicht habe ich es dir auch deswegen erzählt, weil ich mich selbst besser kennen lernen möchte.“

„Als eine Art Therapie?“

„Nenn es, wie du willst. Ich kann mich jedoch nur einbringen, in deine Geschichte einbringen, wenn du mich realistisch siehst.“

„Ich glaube, dass hast du schon gut geschafft.“

„Gut, lass uns diesen Aspekt beenden. Was willst du wissen?“

„Hast du einen Traum? Einen, der dir wirklich etwas bedeutet?“

„Ich möchte reisen, entdecken, was ich noch nicht kenne. Daher auch meine Liebe zum Film, bei dem auch Reisen zu Geschehen möglich sind, die man nie selbst erfahren wird. Aber die eigene Erfahrung steht oben an.“

„Was mich an dir fasziniert hat, war wie ungewöhnlich leichtfüßig du zwischen ernsten und sagen wir mal oberflächlichen Dingen oder Themen wechseln kannst. Es wirkt auf mich, als ob du durchs Leben tanzt.“

Debra wirkte plötzlich von einem Augenblick zum anderen seltsam konsterniert.

12.

Als er Jeanne beim Ankleiden betrachtete, verspürte er wieder einen Hauch dieses ungewohnten Behagens, das für ihn vollkommen neu war. Ihn hatte diesmal nicht Jeannes Körper erregt, sondern die Vorstellung, sie zu lieben. Er dachte, dass Männer sexuell sehr schnell erregt werden können, dann wohl noch, je nach Niveau unterscheiden, was sie zur Erregung bevorzugen – Brünette, Blonde, Schmale, Üppige oder bestimmte Praktiken – aber diese Schemata waren austauschbar, während Merten noch nie erlebt hatte, dass ihn die Liebe selbst körperlich erregt hatte.

Zwill betrachtete seine Zeilen und war versucht, sie wieder zu löschen. Wie konnte er jetzt schon über Liebe schreiben? Viel zu früh! Außerdem hatte es etwas von Herz-Schmerz-

Romantik, die ihm eigentlich zuwider war. Aber später – ja, später könnte er seinen Figuren durchaus gönnen, dass sie sich wirklich liebten. Liebe, was war das? Debra? Natürlich hatte er beim Schreiben an Debra gedacht. Zwill löschte die Passage, wohl wissend, dass er die Zeilen nie vergessen würde und verbesserte sie.

Merten schlug die Augen auf und sah, dass Jeanne bereits aufgestanden war und sich anzog. Er richtete sich ein wenig auf, was sie bemerkte und ihn daraufhin stirnrunzelnd anblickte. Aber er nahm das Stirnrunzeln gar nicht wahr, sondern reckte sich, wohligh seufzend. „Schön, dass du wieder da bist“, sagte er mit belegter Stimme.

Ihre Miene hellte sich auf und da wurde es Merten bewusst, dass er früher immer ärgerlich reagiert hatte, wenn sie, ohne sich zu verabschieden, gegangen war und er ein leeres Bett vorgefunden hatte. Aber jetzt fühlte er sich aufgrund dessen, was in der Nacht geschehen war, einfach rundum wohl.

Sie ging zum Bett und gab ihm einen Kuss. „Vielleicht wird es noch etwas dauern, bis ich zum Frühstück bleibe.“

„Lass dir Zeit.“

Sie ging und er schlief wieder ein.

Zwill war immer noch nicht zufrieden. Dass seine Figuren viel zu schnell im Bett landeten, führte er auf Debras erotische Storys zurück. Die sollten ja schließlich nur dazu dienen, sein potentiellles Besitzmonopol zu relativieren. Und er reagierte darauf, indem er in seiner Phantasie genau das tat, was Debra eigentlich verhindern wollte. Er nutzte die gottgleiche Macht eines Autors, um sie sich zu Willen zu machen. Die leichte Variante im Verhalten Mertens gegenüber Jeanne,

den er weniger Besitz ergreifend darstellte, rechtfertigte das alles nicht. Natürlich sollten Merten und Jeanne irgendwann zusammenkommen, aber der Preis, den sie bis jetzt dafür zahlten, war noch zu gering, um es spannend zu halten. Er setzte noch einmal an.

„Du erinnerst dich also, wie sehr ich diese leichten Berührungen mochte? Das ist etwas, was die wenigsten Männer gut können. Du bildest da eine Ausnahme.“

Jeanne strahlte, als habe die Erinnerung daran, ihren Ärger über seine Unentschlossenheit überlagert. „Dennoch, du musst dich entscheiden, ob du diesmal wirklich investieren und nicht nur genießen willst.“

Zwill wurde klar, dass es jetzt darum ging, wie sich der Autor Merten verhalten würde und weniger darum, was Jeanne machen würde. Damit war es wichtiger, welches Vorbild Zwill für Merten abgeben würde und weniger wie Debra Jeanes Figur beeinflussen würde.

Merten begab sich seit langer Zeit zum ersten Mal wieder alleine in ein Lokal, das er seit seinen Erfolgen nicht mehr betreten hatte. Hier wurde er nicht wie anderswo gefeiert, sondern wie jeder anderer behandelt. Kaum war er eingetreten, gesellte sich Max, ein ehemaliger Kommilitone zu ihm.

„Altes Haus! Lange nicht gesehen. Was treibst du so?“

„Hallo Max, ich habe in letzter Zeit viel geschrieben. Aber jetzt habe ich wieder richtig Lust, die alten Freunde zu sehen. Was macht die Clique?“

„Ach, du weißt wie das ist – mal hat der keine Zeit, mal der.“

„Schade eigentlich. Vielleicht sollten wir mal wieder versuchen, etwas zu organisieren. Und was machst du so?“

„Willst du das wirklich wissen?“

„Wieso nicht? Klar! Komm erzähl, wie es dir ergangen ist!“

„Mensch, Merten, bist du wirklich wieder da?“

„Das will ich doch hoffen!“

Max hatte einiges zu erzählen, es war nichts Besonderes, aber Merten war froh, dass es so war, denn er hatte nicht vor, daraus ein Buch zu machen.

Zwill war bewusst, dass er mit diesen Zeilen das Ende seines Romans verfasst hatte, aber es gab noch viel darüber zu schreiben, was vorher passierte. Er rief Debra an und fragte sie, ob sie Lust hätte, tanzen zu gehen.